



Nennmärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 1sten September.

Ständchen.

Leise hallet, goldne Saiten
Ihr den Gruß der Nacht,
Küßt mit euren süßen Klängen
Küßt die Theure wach! —

In die Wunder ihrer Träume
Webt euch lieblich schön;
Tragt auf euren leichten Schwingen
Sie zu schönern Pöb'n! —

Rimbusstrahlend sieht sie sinnend
Götterähnlich dann;
Schaut mit ihrem Götterauge
In mein Herze dann. —

Ach, dann sieht sie meine Liebe,
Sieht, was sie mir sey:
Daß ich ohne End' ihr bleibe
Ewig, ewig treu! —

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

Die Ausföhnung mit dem Geliebten schien beinahe noch von größerer Wirkung auf die Sängerin zu seyn, als die kunstreichsten Tränklein ihres Arztes. Ihre Gesundheit besserte sich in den nächsten Tagen zusehends, und bald war sie so weit hergestellt, daß sie die Besuche ihrer theilnehmenden Freunde außer dem Bette empfangen konnte. Diese Wendung ihres Zustandes mochte der Direktor der Polizei abgewartet haben, um die Sache weiter zu verfolgen. Er war ein umsichtiger Mann, und der Ruf sagte von ihm, daß ihm nicht leicht Einer entgehe, auf den er einmal sein Auge geworfen, sollte er auch hundert und mehrere Meilen entfernt seyn. Von dem Medizinalrath war ihm die Geschichte der Sängerin mitgetheilt worden, er hatte sodann

mit dem Baron Martinow noch weitere Rücksprache genommen, und Einiges erfahren, was ihm von großem Interesse schien. Der Gesandte hatte ihm nämlich gestanden, daß er von dem Vorfalle mit der jungen Bianetti Gelegenheit genommen, das ruchlose Leben des Chevaliers de Planto höheren Orts zu berühren. Er hatte nicht versäumt, hauptsächlich den Umstand, daß jenes arme Kind eigentlich verkauft wurde, in's rechte Licht zu setzen. Jenes berühmte Haus wurde kurze Zeit darauf von der Polizei aufgehoben, und der Baron schien dies hauptsächlich den Schritten, die er in der Sache gethan, zuzuschreiben. Auch er hatte von dem Tode des Chevaliers gehört, glaubte aber mit dem Polizeidirektor, daß dies nur ein Kunstgriff gewesen sey, um sein Gewerbe sicherer fortzusetzen; denn beide hegten keinen Zweifel, jener Mordversuch an der Sängerin könne nur von diesem schrecklichen Menschen herrühren. Wie schwer war es aber, der Spur dieses Mörders zu folgen; die Fremden, die sich damals zu B. aufhielten, waren, wie der Direktor versicherte, alle unverdächtig; nur zwei Umstände konnten zum Gewisseren führen: das Schnupftuch, welches sich im Zimmer der Bianetti gefunden hatte, konnte, wenn man irgendwo ein ähnliches sah, zur Entdeckung leiten; es war daher die genaueste Beschreibung davon in den Händen aller jener Nähterinnen und Waschfrauen, welche die Garderobe der Fremden in B. zu besorgen pflegten. Sodann glaubte der Direktor aus psychologischen Gründen annehmen zu können, daß ein zweiter Versuch auf das Leben der Sängerin bald folgen würde, im Fall sich nämlich der Mörder noch in der Nähe aufhielte.

Sobald daher die Sängerin wieder bei Kräften war, begleitete der Direktor der Polizei den Doktor Lange, so oft er sie besuchte; es wurden dort manche Maßregeln besprochen, manche schienen gut, aber nicht wohl auszuführen, manche wurden gerade hin geworfen. Giuseppa selbst kam endlich auf einen Gedanken, der den beiden Männern sehr einleuchtete. „Der Doktor,“ sagte sie, „hat mir erlaubt, in der nächsten Woche wieder auszugehen; wenn er Nichts dagegen hat, würde ich auf der letzten Redoute des Carnevals zuerst wieder unter den Leuten erscheinen; es hat etwas Anziehendes für mich, mich dort, wo mein Unglück eigentlich anfing, zum erstenmal zu zeigen. Wenn wir dafür sorgen, daß dies in B. hinlänglich bekannt wird, und wenn der Chevalier noch hier ist, so bin ich wie von meinem Leben überzeugt, daß er unter irgend einer Maske sich wieder in meine Nähe drängt. Er wird sich zwar huten, zu sprechen, er wird durch Nichts sich verrathen, aber seine Anschläge auf mein Leben wird er nicht ruhen lassen, und ich will ihn aus Tausenden erkennen. Seine Größe, seine Gestalt, vor Allem seine Augen werden mir ihn kenntlich machen. Was meinen Sie, meine Herren?“

Der Plan war nicht übel. „Ich wollte wetten,“ sagte der Direktor, „wenn er erfährt, Sie kommen auf diesen Ball, so bleibt er nicht aus; sey es auch nur, um den Gegenstand seiner Rache wieder zu sehen und seiner Wuth neue Nahrung zu geben. Ich denke übrigens, Sie sollten keine ganze Larve vor’s Gesicht nehmen, er wird sie dann um so leichter erkennen, um so eher in Ihre Nähe, in seine Falle gehen; ich werde ein paar tüchtige Burschen in Dominos stecken und sie Ihnen zu Eskorte geben; auf ein Zeichen von Ihnen soll der alte Fuchs gefangen seyn.“

Babette, das Kammermadchen der Sängerin, war während dieses Gesprächs ab- und zugegangen, sie hatte gehört, wie ihre Dame entschlossen sey, den Mörder oder seine Gehülfen ausfindig zu machen, sie glaubte es sich selbst schuldig zu seyn, nach Kräften zu dieser Entdeckung beizutragen. Sie packte daher den Direktor ab, faßte sich ein Herz und sagte: sie habe schon neulich den Doktor auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der zur Entdeckung führen könnte, er schien aber nicht darauf zu achten.

„Kein Umstand ist bei solchen Vorfällen gering, meine liebe Kleine,“ antwortete der Mann der Polizei, „wenn Sie irgend etwas wissen —“

„Ich glaube fast, Signora ist zu discret und

will nicht recht mit der Sprache heraus; als sie den Stich bekam und in meinen Armen ohnmächtig wurde, war ihr letzter Seufzer — Bolnau.“

„Wie?“ rief der Direktor entrüstet, „und das verschwieg man mir bis jetzt? einen so wichtigen Umstand; haben Sie auch recht gehört, Bolnau?“

„Auf meine Ehre,“ sagte die Kleine, und legte die Hand bethauernd auf das Herz. „Bolnau sagte sie, und so schmerzlich, daß ich nicht anders glaube, als so heißt der Mörder; aber bitte, verrathen Sie mich nicht!“

Der Direktor hatte den Grundsatz, daß kein Mensch, er sehe so ehrlich aus als er wolle, zu gut zu einem Verbrechen sey. Der Kommerzienrath Bolnau, und einen andern wußte er nicht in dieser Stadt, war ihm zwar als ein geordneter Mann bekannt, aber — hatte man nicht Beispiele, daß gerade solche Leute, denen man vor der Welt nichts nachsagen konnte, der Justiz am meisten zu schaffern machten? konnte er nicht mit diesem Chevalier de Plauto unter einer Decke spielen. Er setzte unter diesen Betrachtungen seinen Weg weiter fort, er näherte sich der breiten Straße, es fiel ihm bei, daß um diese Zeit der Kommerzienrath sich dort zu ergehen pflege; er beschloß, ihm ein wenig auf den Zahn zu fühlen. Richtig, dort kam er die Straße herab, er grüßte rechts, er grüßte links, er sprach alle Augenblicke mit einem Bekannten, er lächelte, wenn er weiter ging, vor sich hin, er schien munter und guter Dinge zu seyn. Er mochte etwa noch funfzig Schritte vom Direktor entfernt seyn, als er diesen ansichtig wurde; er erbleichte, er wandte um und wollte in eine Seitengasse einbiegen. „Ein verdächtiger, sehr verdächtiger Umstand!“ dachte der Direktor, lief ihm nach, rief seinen Namen und brachte ihn zum Stehen. Der Kommerzienrath war ein Bild des Jammers; er brachte in hohlen Tönen ein bon jour, bon jour hervor, er schien lächeln zu wollen, aber die Augen gingen ihm über, sein Gesicht verzog sich krampfhaft; seine Knie zitterten, seine Zähne schlugen hörbar an einander.

„Ei, ei! Sie machen sich recht rar. Habe Sie schon ein paar Tage nicht an meinem Fenster vorbeigehen sehen; Sie scheinen nicht recht wohl zu seyn?“ setzte der Direktor mit einem stechenden Blicke hinzu, „Sie sind so blaß, fehlt Ihnen etwas?“

„Nein, — es ist nur so ein kleines Frösteln — ich war wirklich einige Tage nicht wohl, aber Gottlob, es geht mir besser.“ —

„So? Sie waren nicht wohl?“ fragte Je-

ner weiter, „das hätte ich kaum gedacht, ich glaubte Sie doch noch vor wenigen Tagen auf der Redoute recht munter zu sehen.“

„Ja freilich, aber gleich den anderen Tag mußte ich mich legen; ich bekam meine Zufälle wieder, aber ich bin jetzt ganz wieder hergestellt.“

„Nun, da werden Sie nicht versäumen, die nächste Redoute zu besuchen; es ist die letzte und soll sehr brillant werden; Ich hoffe Sie dort zu sehen; bis dahin Adieu Herr Kommerzienrath!“

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

In England giebt es Familien, in denen die Schwindsucht erblich ist. Die Mädchen davon sind von so wunderbarer Schönheit, daß man sie „Töchter der Feeen“ nennt. Und in der That, sie scheinen Geister zu seyn der zartesten Art, gehüllt in Körper aus Blumenfasern. Eine Röthe, weit schöner, als die der jungen Rose, ist wie ein Hauch über ihre Wangen ergossen, und im Auge blüht ein Feuer, das verzehren würde, wenn es nicht zugleich etwas von der Flamme des Genius an sich hätte, die erwärmt, aber nie verbrennt. Diese Mädchen bringen es selten über 18 Jahre, aber in diese 18 Frühlinge ist aller Zauber einer Frauenseele zusammengedrängt. Die höchste Sinnenreise bei der größten Gefühlstiefe; ein ewiges Keimen und Fluthen der Kräfte, die, indem sie der Vernichtung entgegenarbeiten, die berauschendsten und köstlichsten Lebensblüthen entfalten. Ein mitleidiger Gott entzieht ihnen das langsame Berwelken, das Erstarren, die prosaische Natur des Alters. Ihr ganzes kurzes Frühlingdaseyn ist nur eine Illusion. Sie sinken mit allen bräutlichen Hoffnungen des Lebens geschmückt in das Grab. Wenn diese Mädchen lieben, und sie lieben fast ihr ganzes Daseyn hindurch, so soll diese Liebe das Süßeste seyn, was ein Herz geben und empfangen kann.

Herr Paolini hat unlängst der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris einige rosenrothe Hühnereier vorgezeigt, und darüber einen kleinen Vortrag gehalten. Die Eier waren nicht bloß von außen an der Schale, sondern durch und durch bis ins Innerste des Dotters schön röthlich und von Natur gefärbt, eine Wirkung nämlich des Krapps, womit jene Hausvögel gefüttert worden sind. Hierbei kommt aber noch zu bemerken, daß den Hühnern diese Speise nicht zu behagen scheint, denn die meisten hörten schon nach ein paar Tagen auf, Eier zu legen, und andere verloren an Frische und Lebhaftigkeit. Die Eier sind jedenfalls eine Rarität eigenthümlicher Art, und können zwar ohne Bedenken auch genossen werden, aber als Hühnerfutter wäre, nach vorstehenden Resultaten, der Krapp doch nicht zu empfehlen.

Einer saganischen Handschrift zufolge lebte im funfzehnten Jahrhundert zu Sagan ein Glockengießer, der unermeßlich reich war. Einst bat er seinen Landesherren, Herzog Albrecht von Sachsen, zu Gaste, und setzte ihm zum Dessert eine Schüssel mit Ungarischen Dukaten vor, und machte dem Herzoge ein willkommenes Geschenk damit. Bald darauf starb er, und seine Wittve — starb im Spital.

Die künstliche Eisbahn in London ist fertig, sie steht jetzt im sogenannten Colosseum dem Publikum offen, und Jeder kann bei 20 Grad Hitze Schlittschuh laufen. Das künstliche Eis, das keine Hitze zu schmelzen vermag, besteht aus einer hart krystallisirten Salzmischung, deren Rigen stets wieder durch neue Uebergüsse gefüllt werden. Es ist ein Patent-Eis, das die Hundstage nicht schmelzen, das keine gefährlichen Stellen hat, das Eis, auf dem man zur Kühlung Eis-Baisers verzehrt, das Eis, auf dem die Damen in durchsichtigen Florkleidern sich Stuhlschlitten fahren lassen.

Am 20. Juli wurde zu Woolwich die größte je in England gegossene Kanone an dem Werfte des k. Arsenal's gelandet; man mußte zu dem Ende eine ganz besondere Vorrichtung machen, da das Geschütz fast 18 Tonnen wog, und kein Krahn auf dem Werfte stark genug war, das Unthier zu heben. Diese Kanone ist nach dem Haubizenmodell gefertigt, und etwa 12 Fuß lang. Der Durchmesser der Seele ist nahe an 46 Zoll. Das Gewicht der Kugeln, welche sie schießt, ist 445 Pfund, das der Bombe 330. Die Haubize wurde von den H. P. Walker u. Comp. für Mehemet Ali gegossen und gebohrt. Bei der Probe nahm man, um eine Bombe zu werfen, 65 Pfund Pulver, um eine Kugel zu schießen 45 Pfund. Die Wirkung soll in der That furchtbar gewesen seyn, indem die Kugel etwa 40 Fuß tief in den Kugelfang eindrang.

In allen Zeitungen findet man jetzt Characterzüge von dem verstorbenen Herzoge von Orleans mitgetheilt und es geht aus ihnen besonders hervor, daß er sich auf jede Weise bemühte, Kunst und Wissenschaft zu fördern und den Künstlern seine Achtung zu bezeigen. Einige Jahre nach der Julirevolution war an einem Tage das Opernhaus vom Parterre bis zu dem Paradiese gefüllt. Auch der Herzog von Orleans erschien, und in dem Gange, der zu seiner Loge führte, traf er einen alten Mann, der keinen Platz finden konnte. „Wie, Meister,“ redete ihn der Prinz an, „Sie müssen vor der Thüre horchen? — Kommen Sie; das ziemt sich nicht für Sie; ich werde Ihnen neben mir Platz machen.“ Und er führte den alten Mann in seine Loge und wies ihm da den besten Platz an. Es war der alte Paer. — Bei der Aufführung eines Ballets, in welchem Fanny Elsler tanzte, wurde die Tänzerin mit Blumen und Beifall überschüttet. Ein Rosenbouquet, das ungeschickt geworfen worden war, flog in die Loge des Prinzen und fiel zwischen diesem und der Herzogin von Orleans nieder. Im Fallen ging das Bouquet auf und die Blumen fielen umher. Die Herzogin gerieth in Verlegenheit. „Es würde zu langweilig seyn, wollten wir die Rosen einzeln auf die Bühne werfen,“ sagte da der Herzog. „Wir müssen sie fester wieder vereinigen.“ Er nahm sogleich eines der kostbaren Armbänder der Herzogin und besetzte damit die Blumen. Dann gab er seiner Gemahlin den Strauß und sagte: „nun gib die Blumen zurück, man muß die Künstler aufmuntern.“ Die Herzogin lächelte über die Art, wie sich ihr Gemahl schnell zu helfen wußte, und warf die Blumen auf die Bühne.

Ein Kranker besuchte mit kläglichem Miene seinen Arzt im Bade mit den Worten: „Bester Herr Doctor, ich werde so fürchterlich mager, glauben Sie wohl, daß das Baden hier und Wassertrinken mich ein wenig stärker machen wird?“ — Der Arzt. „Freilich! Trinken Sie nur fleißig, baden Sie auch, und Sie werden sehen, wie Sie zusehends einen bedeutenden Umfang gewinnen!“ — Der Kranke befolgte den Rath des Arztes getreu, magert aber immer mehr ab, und beklagt sich darüber aufs Neue bei dem Arzte. — Der Arzt. „Aber mein Freund, das geht nicht so schnell! Sie

müssen die Cur aushalten. Baden Sie, trinken Sie, und Sie werden dick und fett werden! — Eines Morgens sitzt der Patient im Bade und hört ein Gespräch vor seiner Thür. Es ist der Badearzt und ein Fremder. — „Nun bade ich schon über 3 Wochen,“ sagt dieser, „und noch immer verliere ich meinen Bauch nicht. Ich werde jeden Tag dicker, so kommt es mir vor, trotz Trinken und Baden, Baden und Trinken.“ — „Ach,“ erwiderte der Arzt, „nur keine Ungebuld! Drei Wochen erst? Nur in einem fort Trinken und Baden, Baden und Trinken, und Sie werden gewiß jede Spur von Fett verlieren.“ — Erschrocken springt der andere Patient aus der Badewanne, trocknet sich schnell ab, und steht im Spiegel, daß er völlig einem Skelett gleicht. Er verließ den Badeort noch in selbiger Stunde.

In der Bretagne mußten die Basallen, wenn die Gemahlin des Lehnsherrn im Kindbette lag, alle Sümpfe, Pflügen u. bombardiren, damit das Froschgequak der gnädigen Wöchnerin nicht beschwerlich fielen. Die Froschschrei-pflicht hieß „silence des Grenouilles,“ das „zum Schweigenbringen der Frösche.“ — Der Besitzer eines adeligen Gutes in Franken mußte in recognitionem feudi einen Zaunkönig, und ein Edelmann in Oestreich sogar zwei Kraaß Fliegen einliefern.

In dem Freistaate Krakau wird eine höchst einfache und eindringliche Censur gehandhabt. Gewisse Lieder zu singen, ist den Bauern bei einer Strafe von 20—30 Stockprügeln verboten. Man sollte dort eine Pflanzschule von Censoren errichten, da sie so gut einschlagen. Ein Krakowiak, der durch einen kaiserlichen Commissarius einmal die persönliche Bekanntschaft dieser blauen Censurstriche gemacht, wagt es, selbst in der tiefsten Einsamkeit, auf Reisen, oder auf den höchsten Bergsgipfeln, nicht wieder zu singen.

Dreißylbige Charade.

Mit meiner Heerd' auf der Ersten ich saß
Im wonnigen Schweizerland;
Mein Liebchen die duftigsten Kräuter las
Am blumigen Bergesrand.

Die Sonne, sie schien so mächtig und heiß,
Daß der Schlaf mich bald übermannt,
Da fühlt' auf den Augen ich heimlich und leis
Die Letzten von liebender Hand.

Du schelmisches Mädchen, Du hast mich geweckt
Aus Träumen so rosig schön —
Zur Strafe werd' einst vom Ganzen geschreckt,
Wenn Du schlummerst auf Bergeshöhn.

Bekanntmachung.

Die Bestimmung im §. 10. des Regulativs über den Gewerbebetrieb im Umberziehen vom 28. April 1824, wornach: von denjenigen Personen, welche ein Gewerbe im Umberziehen fortdauernd betreiben, die Erneuerung ihrer Gewerbescheine für das nächstfolgende Jahr wenigstens 3 Monate vor Ablauf des Jahres nachgesucht werden muß,

wird den betreffenden Gewerbetreibenden hiesigen Orts hierdurch zur Nachachtung unter dem Beifügen in Erinnerung gebracht, daß diejenigen, welche ihr Gesuch wegen des Gewerbescheins verspäten, und nicht bis zum 1. October er-

bei uns anbringen, es sich selbst beimessen müssen, wenn sie den Gewerbeschein erst im Laufe des künftigen Jahres erhalten, und doch auf die verspätete Aushändigung desselben bei Entrichtung der Gewerbesteuer keine Rücksicht genommen werden kann.

Aus demselben Grunde werden auch die Personen, welche ein Gewerbe im Umberziehen mit dem Jahre 1843 erst anfangen wollen, den Gewerbeschein bis zum letzten September d. J. bei uns nachzusuchen haben.

Landsberg a. d. W., den 23. August 1842.

Der Magistrat.

!!! Höchst wichtige Gratis-Zeitung!!!

Mit dem 1. October 1842 erscheint in Leipzig gratis:

Allgemeine Intelligenz-Zeitung für Deutschland, (Leipziger Locomotive),

höchst wichtig, interessant und Jedem unentbehrlich! — Man sende schleunigst auf die Post oder in die Buchhandlung von Volger u. Klein in Landsberg a. d. W., lasse sich die Probenummer davon unentgeltlich holen, und bestelle alsdann eiligst die Zeitung selbst!

Zwei gute Arbeitspferde stehen zum Verkauf beim Gastwirth Künze auf der Friedrichsstadt.

Bestes Jagd- und Scheiben-Pulver, gewalztes engl. Schroot in allen Nummern, und Zündhütchen empfiehlt billigt
Ed. Weiße.

Geschäfts-Anzeige.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die Schnitt- und Modewaaren-Handlung meines Bruders Benny Lindenthal käuflich übernommen habe, und bitte ich, das ihm geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen.

Leopold Lindenthal.

In dem ehemals Bäcker Jacobi'schen Hause in der Nichtstraße ist das obere Quartier von 4 Stuben und das untere von 3 Stuben nebst Zubehör sofort zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen.

Am Montag, den 5., und Dienstag, den 6. September ist mein Geschäftslokal geschlossen.

Sal. Levy's Eidam.

Daß am Montag den 5., und Dienstag den 6. September mein Geschäft geschlossen ist, zeige ich meinen geehrten Kunden hiermit ergebenst an.

L. E. Liepmannsohn.